



Deutsche Spätregen-Mission

Rundbrief

Glaubenshaus Libanon
71717 Beilstein, Raumaier 1

60. Jahrgang Nr. 8-10
August - Oktober 2018

Berufung der Gemeinde als »Fischerboot«

Gottes Plan für uns als Mission besteht darin, dass wir unseren Teil dazu beitragen, dass unsere Gemeinden in Christus wachsen, sich weiterentwickeln und verdoppeln. Diesen Gedanken haben wir in unsere Vision aufgenommen.

Eine Mission kann man mit dem schlichten Fischerboot in Lukas 5 vergleichen, das nach einem wunderbaren Fang voller Fische war: *»Als er (Jesus) aber zu reden aufgehört hatte, sprach er zu Simon: Fahre hinaus auf die Tiefe, und lasst eure Netze zu einem Fang hinunter! Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen! Und als sie das getan hatten, fingen sie eine große Menge Fische; und ihr Netz begann zu reißen ... Als aber Simon Petrus das sah, fiel er zu den Knien Jesu nieder und sprach: Herr, gehe von mir hinweg, denn ich bin ein sündiger Mensch! Denn ein Schrecken überkam ihn und alle, die bei ihm waren, wegen des Fischzuges, den sie gemacht hatten ... Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; von nun an sollst du Menschen fangen! Und sie brachten die Schiffe ans Land, verließen alles und folgten ihm nach«* (Verse 4 - 11).

Fischerboot oder Passagierschiff?

Achten Sie auf die Worte des Herrn Jesus an Petrus: *»Fürchte dich nicht; von nun an sollst du Menschen fangen!«* Wie treffend! Auf einem mit Fischen gefüllten Boot gibt Jesus dem Petrus – und damit auch uns als Teil Seiner Gemeinde – den großen Auftrag, Menschenfischer zu sein. Dieses

Boot mit den Fischen und Jesus, der dieses Bild auf die Gemeinde anwendet, zeigt mir deutlich: Die Gemeinde Jesu ist dazu berufen, ein Fischerboot zu sein – und kein Passagierschiff oder Vergnügungsdampfer.

In Wirklichkeit sieht es leider so aus, dass die Kirche im Westen heute in hohem Maß zu einem Passagierschiff geworden ist. Ein solches Schiff sieht stattlicher aus, ist hochwertig und optisch ansprechender verarbeitet und so ausgestattet, um die Ansprüche der Fahrgäste an Bequemlichkeit und Komfort zufriedenzustellen.

Besatzungsmitglied oder Passagier?

Auf einem solchen Schiff gehören die meisten Reisenden zu den Passagieren. Ebenso ist es auch in der Kirche beim größten Teil der Gläubigen. Sie befinden sich auf dem Weg zu ihrem Bestimmungsort, sind Wiedergeborene auf dem Weg zum Himmel. Mitunter, so wie bei den Fahrgästen, können viele sagen: »Ich habe ein Recht, hier zu sein und bestimmte Dienste in Anspruch zu nehmen! Ich gebe doch den Zehnten und Opfergaben!«

Dann gibt es die kleinere Gruppe, die Besatzung, die den Dienst verrichtet, diejenigen, die alles im Gang halten. Sie haben die Aufgabe, die größere Gruppe, die Fahrgäste, aufs Beste zu versorgen und zu ihrer vollen Zufriedenheit zu bedienen und sicher ans Ziel zu bringen. Ist das nicht auch die Situation in einem großen Teil der Gemeinschaften weltweit?

Geht es uns um die Gewinnung von Seelen oder um Äußerlichkeiten?

So wie ein prächtiger Dampfer ins Auge sticht, dreht sich bei vielen Christen ein großer Teil ihres Christseins um das Äußere, das Kirchengebäude. Welch ein großer Teil der Einkünfte einer durchschnittlichen Gemeinde wird für Gebäude und deren Erhaltung aufgewendet! Für viele ist die Existenz einer Gemeinde ohne Kirche oder Gemeindehaus undenkbar.

Wenn wir zu neuen Gemeindegründungen ermutigen, müssen wir oft vernehmen, es sei heute zu teuer, eine Gemeinde zu gründen: »Sieh doch nur, wie hoch die Baukosten sind!« In einem großen Maß haben wir »Kirche« mit »Kirchengebäude« verwechselt.

Wer sagt denn, dass eine Gemeinde ein Gebäude als Kirche besitzen muss, um als Gemeinde zu gelten? In biblischer Zeit trafen sich die Gemeindeglieder nicht in Kirchengebäuden, sondern in ihren Häusern. In diesen Tagen legt der Heilige Geist wieder besonderen Nachdruck auf neutestamentliche Hausgemeinden.

Gemeindewachstum stagniert, stehen die Gebäude im Vordergrund und nicht die Seelen und deren Errettung und geistliche Ernährung. Wenn wir von Wachstum, Entwicklung und Verdoppelung reden, haben

wir auch im Hinblick auf Beteiligung der einzelnen Gemeindeglieder bei den verschiedenen Aktivitäten eine Verdoppelung nötig.

Auf einem Fischerboot oder Fischkutter hingegen geht es anders zu als auf einem Dampfer. Es gibt dort keine Passagiere, sondern nur die Besatzung. Natürlich könnte ein Fischerboot auch Passagiere befördern, aber das ist nicht seine Aufgabe.

Ein Fischkutter ist auch kein Vergnügungsdampfer, obwohl es dort sicher auch unterhaltsame und freudvolle gemeinsame Stunden geben kann. Ebenso ist die Gemeinde als Fischerboot in der Lage, alle an Bord sicher an ihren Bestimmungsort zu bringen, und erfüllt auch in zweitrangiger Funktion eine soziale Rolle. Es macht froh und glücklich, ein Teil der Besatzung zu sein.

Die wichtigste Aufgabe eines Fischerbootes besteht jedoch darin, die volle Quote an Fischen zu fangen. Auf diesen Fischfang ist direkt oder indirekt die Funktion eines jeden an Bord ausgerichtet, ob er nun in der Küche kocht, als Steuermann oder Mechaniker tätig ist oder beim Netzeinziehen mit anpackt. Jeder ist so am Fischfang beteiligt.

Bei der Rückkehr in den Hafen wird die Zweckmäßigkeit des Bootes und der Erfolg seiner Besatzung nicht in erster Linie daran gemessen, ob das Bootsdeck sauber genug ist, ob die Mannschaft einheitliche Kleidung trägt oder ob genug Salz im Essen war. Was einzig und allein zählt, ist: Wie hoch ist der Ertrag des Fischfangs?

Der große Auftrag Jesu

Der große und allumfassende Auftrag Jesu an Seine Gemeinde besteht darin, in die ganze Welt zu gehen und das Evangelium allen Menschen zu bringen – oder in diesem Bild gesprochen: Fische zu fangen. Dieser Befehl steht über allem anderen, in einem solchen Maß, dass wir nach Jesu Worten in unserer leidenschaftlichen Ausführung dieses Gebots Seine Wiederkunft beschleunigen können. *»Da dies alles so aufgelöst wird, was für Leute müsst ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit, indem ihr die Ankunft des Tages Gottes erwartet und beschleunigt, um desentwillen die Himmel in Feuer geraten und aufgelöst und die Elemente im Brand zerschmelzen werden«* (2Pt 3,11-12, Elbf.).

Die Rettung von Sündern war und ist der wichtigste Befehl des Herrn an Seine Gemeinde und wird es auch immer sein. Jedes Amt in der Gemeinde und jede ihrer Funktionen – jedes Gemeindeglied ohnehin – muss immer dieses Ziel im Blick haben. Alles und jeder in der Gemeinde sollte direkt oder indirekt damit beschäftigt sein: Ob man nun predigt, in einem Komitee dient oder einen Dienst der Barmherzigkeit verrichtet, ob man Kuchen backt oder Besucher am Eingang willkommen heißt, der große Auftrag des Evangeliums muss jedem vor Augen stehen. Die

Rettung von Sündern ist das maßgebliche Ziel und auch der Zweck von Aufbau und Zurüstung der Gläubigen, denn genau dazu ruft uns das Kreuz von Golgatha auf.

Wenn wir als Gläubige und als Gemeinde am Ende im ewigen Hafen der Ruhe anlegen, wird vieles, was bei uns Priorität hatte und uns viel Zeit und Energie kostete, möglicherweise keine große Bedeutung haben. Ob wir als Mission erfolgreich waren und unsere Berufung erfüllt haben, wird durch die Menge der Fische – der Menschen – bestimmt, die wir für Gottes Reich einsammeln konnten. Jeder Einzelne wird nach dem Maß belohnt werden, wie er persönlich diesen großen Auftrag treu ausgeführt hat.

Zurück zu unserer Berufung!

Wir müssen wieder zu unserem Auftrag zurückkehren, so wie die Mission auch in den Anfangsjahren handelte, als wir eine durch und durch evangelistische Gemeinde waren.

Möge jeder von uns wieder die Not anderer Seelen auf dem Herzen tragen! Mögen wir nicht nur zufrieden sein mit einem Evangelisationsgottesdienst oder einer Evangelisationsreihe, sondern wieder anfangen evangelistisch zu handeln und – so wie früher – Zeuge zu sein. Die Anfangsjahre von Spätregem waren davon gekennzeichnet, dass Gemeindeglieder an ihren Arbeitsstellen und überall, wo sie waren im Alltag, anderen Zeugnis gaben, ihnen zur Rettung verhalfen und sie zum Gottesdienst mitbrachten. Auf diese Weise sind früher unsere Gemeinden zusehends gewachsen.

Möge dieses Schiff wieder ein Fischerboot werden und jeder der Reisenden wieder seine Arbeitskleidung anziehen, die Ärmel hochkrempeln und begreifen: Der Herr hat mich nicht gerettet, um ein Passagier, sondern um ein Besatzungsmitglied zu sein. Auch wenn es dann so scheint, als würden wir nichts fangen, werden wir immer wieder erfahren, wie der Herr Jesus bei uns steht und uns zuruft: »Werft euer Netz zur anderen Seite aus!« (Joh 21,6). Möge das Netz daraufhin jedes Mal von Fischen überlaufen! DAS ist wirklich Gnade! Gnade für eine verlorengelungende Welt und Gnade für jeden von uns.

Was ist unser Netz?

Wir heften so leicht unseren Blick auf das Schwere und die Widerwärtigkeiten in unserem Leben. Doch kann es sein, dass gerade dadurch der Herr in unserem Leben wirkt?! Sind womöglich gerade jene Dinge das »Fischernetz«, das Er in unsere Hände legt, damit wir durch Seine Gnade in unsere wahre Berufung eintreten können?

Manchmal ist es für uns schwierig, die Gnade des Herrn in unserem Leben zu erkennen. Deshalb ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass

sie so viele Gesichter hat, wie es Menschen auf der Erde gibt. In diesem Zusammenhang sind mir die Worte aus einem Lied von Steve Green eine Inspiration:

*»... was ist, wenn deine Segnungen durch Regentropfen kommen?
Was ist, wenn deine Heilung ausgerechnet durch Tränen geschieht?
Was ist, wenn 1000 schlaflose Nächte nötig sind, um zu wissen, dass
Du nahe bist?
Was ist, wenn meine größten Enttäuschungen und Prüfungen im Leben
Deine Gnadenerweisungen in Verkleidung sind?«*

Christus hat verheißen, immer bei uns zu sein. Welche Gewissheit und Freude! Gehen Sie so in die Welt hinein mit der Botschaft der Rettung durch Jesus Christus und mit einer neuen Sicht! Sehen Sie Ihren steilen beschwerlichen Lebensweg, mögliche Gewitterstürme und schlaflose Nächte mit neuen Augen: Gerade diese Dinge gebraucht Christus als Fangnetz, durch das wir andere für Ihn gewinnen können!

Gehen Sie in die Welt hinein und seien Sie LIEBE, seien Sie GNADE, seien Sie WAHRHEIT, denn genau das will Christus in und durch jeden von uns sein!

Möge der Herr Sie behüten, versorgen und in der Gnade des Dienens in vollem Maß in und durch Sie leben und wirken!

Bert Peters

Jesus Christus, der vollkommene Hohepriester

An dieser Konferenz haben wir einiges über die Wirkungen des Heiligen Geistes gehört, was Er für uns bedeutet, was Er für uns ist. Ich bin sehr dankbar, dass ich zusammen mit Ihnen jauchzen und loben kann, denn auch ich habe schon so vieles mit Ihm erlebt.

Das Allerschönste für mich persönlich ist: Der Heilige Geist hat es mich spüren und Wirklichkeit werden lassen, was ich im Hohelied lese. Da sagt die Braut zu ihrem Bräutigam: *»Ich gehöre meinem Geliebten, und sein Verlangen steht nach mir«* (HI 7,11). Welch große Gnade ist es, dass ich sagen kann: *»Ich gehöre meinem Geliebten, meinem geliebten Jesus Christus!«*!

Jesus das Passahlamm – aus Liebe zu uns

Von Ihm möchte ich so gerne erzählen. Ist Er doch derjenige, der unser Leben, unser Alles für uns geworden ist! Und Er tritt für uns ein als Hohepriester.

Morgen feiern wir Pfingsten, ein Fest, das für die Juden untrennbar mit Passah verbunden ist. Auch ich möchte gern auf Passah zurückver-

weisen, auf das Opfer, dass der Herr Jesus gebracht hat. Bei dieser Feier saß der Herr Jesus mit Seinen Jüngern beim Mahl und sagte: *»Mich hat herzlich verlangt, dieses Passah mit euch zu essen«* (Lk 22,15). Es ging Ihm gewiss nicht nur um das gemeinsame Mahl mit Seinen Jüngern. Er wollte ihnen zu verstehen geben: *»Mich verlangt herzlich danach, dieses Lamm für euch zu sein, dieses Opfer für euch zu bringen, denn Ich habe euch so lieb!«*

Der Vorhang – die Sünde versperrte den Zugang ins Allerheiligste

Gehen wir in Gedanken weiter: Gethsemane – dann das Kreuz, auf das Jesus genagelt wird. Welch unsägliche Schmerzen! Der Sohn Gottes hängt da, beladen mit meinen Sünden, meiner Schuld. Er, der es nicht kennt, von Seinem Vater getrennt zu sein, ist jetzt vom Vater verlassen, von den Juden und Römern verspottet – und das alles um meiner Sünden willen!

Er war vom Vater als unser Hohepriester eingesetzt, wie wir im Hebräerbrief lesen. Und so wie ein Hohepriester damals in das Allerheiligste ging, um mit dem Opferblut Versöhnung für das Volk zu erwirken, kam nun der Moment, wo Er, Jesus Christus, mit Seinem eigenen Blut Versöhnung erwirken und in die Gegenwart Seines Vaters treten musste. Er steht nun – bildlich gesprochen – in Seinem eigenen Blut vor diesem Vorhang im Tempel, der das Heilige von dem Allerheiligsten trennte. Das war ein mächtiger Vorhang, 20 m lang, 10,5 m hoch, 8 cm dick, aus festem – nicht jahrhundertealtem, mürben – Material, der zweimal im Jahr erneuert wurde.

In diesen Vorhang eingestickt waren Cherubim. Jedes Mal, wenn ein Hohepriester einmal im Jahr hinter den Vorhang gehen musste mit dem Opferblut für die Versöhnung des Volkes, sah er die Cherubim auf dem Vorhang, die ihn an die Zeit nach dem Sündenfall erinnerten, als Gott Cherubim aufstellte, um jedem den Zutritt zum Paradies zu verwehren. So war sich der Hohepriester immer bewusst: Ich betrete jetzt einen Ort, von dem Gott gesagt hatte: *»Nein, kein Zutritt! Das Allerheiligste ist verschlossen für euch!«* Deshalb hatte er Angst dort hineinzugehen.

Das Seil

Die anderen Priester fragten sich: *»Kommt er je wieder lebendig heraus? Oder wird Gott ihn totschiagen? Er geht ja in die Gegenwart Gottes, zum Thron Gottes, wo Er Gericht übt.«*

Wissen Sie, was die Menschen damals machten zur Zeit des Alten Bundes? Weil sie das Allerheiligste unter keinen Umständen betreten durften, banden sie dem Hohepriester vorsorglich ein Seil an den Fuß, damit, falls er je nicht wieder herauskäme, sie ihn herausziehen könnten.

Jetzt hängt der Herr Jesus da am Kreuz, unser Hohepriester. Und wie der irdische Hohepriester da vor dem Vorhang stand – so stelle ich es mir vor – so war es beim Herr Jesus jetzt auch: Er sah auf einmal auch den Vorhang, die Cherubim. Er musste erleben, was Er bisher nicht kannte: »Mit der Sünde von Christian komme Ich da nicht hinein.« Da ist eine Trennung: »*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*« Wie schrecklich muss das für Ihn gewesen sein!

Gottes Gerichtsthron wird zum Gnadenthron – durch Jesu Blutopfer

Aber ich bin dem Herrn so dankbar! Er ließ es nicht dabei; nein, Er trat auf als mein Hohepriester. Er sagte: »Mein Vater, ich habe nur das eine Opfer: Mein Leben, Mein Blut, und mit diesem einen Opfer will Ich es versuchen hinter den Vorhang zu gehen.« Und in Seiner Treue, in Seiner Liebe, in Seiner Aufopferung für mich ging Jesus Christus hinter den Vorhang in die Gegenwart Seines Vaters, mit der bangen Erwartung: Wird Mein Opfer angenommen?

Und wissen Sie, was dann geschieht? Es ist für mich immer so überwältigend, was wir da lesen im Wort des Herrn: »*Und siehe, der Vorhang im Tempel riss von oben bis unten entzwei*« (Mt 27,51). Ich bin dem Herrn so dankbar dafür. Es war das Zeichen: Sein Opfer ist angenommen.

Er konnte rufen: »*Es ist vollbracht!*« Als Er stirbt, zerreißt der Vorhang von oben bis unten! Die Cherubim sind nicht mehr sichtbar, dieser Gerichtsraum Gottes ist offen und das Allerheiligste wird zugänglich. Die Gegenwart des Opfers Jesu Christi verwandelt diesen Gerichtsraum Gottes in einen Ort der Gnade und den Gerichtsthron in einen Gnadenthron.

Das Opfer Jesu fällt diesen Raum vollständig aus, da ist nichts anderes mehr sichtbar als allein Jesus Christus, das Opfer. Im Tempel, im Allerheiligsten hinter dem Vorhang, befand sich nichts außer der Bundeslade, aber jetzt kommt mein Jesus Christus da hinein – und Er fällt alles aus und verwandelt diesen Raum in einen Ort der Gnade.

Hineingezogen ins Allerheiligste – durch Jesu Blut

Wenn wir uns das vorstellen: Der Hohepriester damals hatte ein Seil an den Fuen. Er war hinter dem Vorhang, und kein Mensch wusste, was da geschah. Man sah nur das Seil hervorgucken.

Dieses Seil, das er damals am Fuß hatte, damit man ihn im Notfall herausziehen konnte, gebraucht der Schreiber des Hebräerbriefes gedanklich als Bild für unsere Verbindung mit unserem Hohepriester im Neuen Bund: »*Diese Hoffnung halten wir fest als einen sicheren und festen Anker der Seele, der auch hineinreicht bis ins Innere, hinter den Vorhang, wohin Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist, der Hohepriester in Ewigkeit geworden ist nach der Weise Melchisedeks*« (Hebr 6,19-20).

Jetzt ist sozusagen ein Seil ins Allerheiligste gespannt, das Blutseil, an dem wir von Jesus dort hineingezogen werden: »Kommt näher, kommt näher zu Mir!« Das Heiligtum ist erfüllt mit Jesus Christus. Es ist ein Heiligtum der Gnade geworden.

Wie Jesus als Hohepriester uns vertritt

Das ist für mich zu schön: Wir sind eingeladen in dieses Heiligtum. Es ist nicht mehr ein Heiligtum, wo wir Angst haben müssen. Wohl müssen wir mit Ehrfurcht kommen, aber nicht mehr mit dieser Angst.

Früher habe ich mir immer vorgestellt: Wenn ich gesündigt oder einen Fehler begangen habe und mit meiner Schuld komme und bekennen will, dann stünde ich wie in einem Gerichtssaal, wo meine Sünde abgehandelt wird: Dort sitzt Gott, mein Vater, zu Seiner Rechten Jesus Christus und ich stehe ihnen gegenüber. Dann sagt Vater: »Der Ankläger kam und hat dich beschuldigt: ‚Du hast das und das getan!‘ – Stehst du dazu?«

Da wir ja im Zeitalter der Gnade leben, stellte ich mir vor: Jetzt würde der Herr Jesus näher rücken zu Seinem Vater und so etwa in meinen Worten sagen: »Vater, sei bitte mal nicht so streng, wir wollen erst einmal sehen: Hat er es denn absichtlich oder mit einer schlechten Gesinnung getan? Bereut er es vielleicht inzwischen? Ist da nicht auch Gutes in seinem Leben zu verzeichnen?«

Und so habe ich immer angenommen, dass der Herr Jesus Christus die richtigen Argumente finden muss, um mich zu verteidigen: »Vater, hier hat er aber auch Gutes getan!« Wie schön wäre es dann gewesen, wenn ich etwas Gutes hätte vorweisen können, wenn ich richtig gelebt hätte: »Da hat Christian jemanden überzeugt, da hat er einem den Koffer getragen! Hier war er hilfsbereit und da. Und er hat Mir treu gedient!« Dann wäre die Argumentation für meinen Heiland viel einfacher, um als Anwalt und guter Rhetoriker den Vater gnädig zu stimmen, dass Er mich freispricht!

Aber jetzt, wenn ich sehe, was das Wort Gottes mich lehrt, erkenne ich: Ich habe eine völlig verkehrte Vorstellung gehabt: Der Vorhang *ist* doch zerrissen! Die Trennung *ist* beseitigt! Nicht *ein einziges* Mal wird gefragt: »Was hat er Gutes getan? In welcher Gesinnung hat er was getan?«! Wir können in diesen Raum hineinschauen, wo meine Fehler abgehandelt werden. Wenn ich sehe, was da vor sich geht – ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Herrlichkeit das ist!!

Wissen Sie: Bei einer Anklage gegen mich: »Christian, du hast das und das getan!«, erkenne ich: »Vater, das ist wahr! Ich bekenne es Dir und bereue es. Es tut mir so leid!« Aber danach darf ich hinzufügen: »Vater, ich berufe mich auf das Opfer Jesu Christi für mich auf Golgatha!« Dann steht Jesus Christus auf – bildlich gesprochen – und stellt sich zwischen

den Vater und mich. Der Vater sieht nur noch Seinen Sohn, Er sieht nur noch das Opfer, das für mich gebracht worden ist.

Das ist zu kostbar für mich! Ich kann nicht beschreiben, welche Gnade ich bekommen habe, dass Jesus Christus für mich Hohepriester geworden ist! O halleluja! Es ist nicht zu fassen: Ich brauche nichts Gutes zu tun! Ich kann es auch nicht aus mir selber heraus. Aber Jesus Christus tritt für mich als Hohepriester ein.

Vollkommen gerechtfertigt – durch Jesu Opfer

Ich bin Ihm so dankbar! Ich möchte gerne, dass wir es in der Tiefe begreifen, was Paulus in Römer 8, 34 ausruft: *»Wer will verurteilen? Christus [ist es doch], der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der auch zur Rechten Gottes ist, der auch für uns eintritt!«* Er selbst tritt für mich ein, hier steht es. Er vertritt mich, Er tritt an meine Stelle, und mein Vater im Himmel sieht nur noch Jesus Christus.

Das ist für mich vollkommene Versöhnung: Wenn ich einen Fehler gemacht habe und ich berufe mich auf das Opfer Jesu Christi auf Golgatha, dann sieht Gott mein Vater nur noch Seinen Sohn.

Ich danke Ihm für meinen Herrn Jesus Christus. Ich danke, dass ich durch Jesus Christus zu diesem großen Gott, der auf dem Thron der Gerechtigkeit sitzt, »Vater« sagen darf und von Ihm Gnade bekomme. Welch wunderbares Vorrecht!

Ch. K.

Fröhlich in Hoffnung

Wer schon einmal den afrikanischen Kontinent besucht hat, weiß, dass man um eine Touristenattraktion nicht herum kommt: Die »BIG FIVE«, die »großen« fünf Tiere: Elefant, Löwe, Büffel, Nashorn, Leopard.

In der Bibel bin ich um die »Big Three«, die großen Drei des Glaubens der christlichen Botschaft nicht herumgekommen. Wisst ihr, welche ich meine? In 1. Kor. 13,13 sind sie angeführt: *»Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei...«*

Über Glaube und Liebe wird vielleicht noch häufiger berichtet, aber heute schauen wir uns das etwas vernachlässigte Stiefkind der »Großen Drei« an: die Hoffnung! Jedenfalls war das Thema Hoffnung bei mir solch ein ungeliebtes Thema.

Sätze wie: »Die Hoffnung stirbt zuletzt!« oder: »Wenn die Hoffnung endet, geschehen Wunder« lassen einen vielleicht fragen, was es dann bringt, auf etwas zu hoffen. Warum wird der Wert der Hoffnung in Gottes Wort denn so hoch angesetzt neben Glaube und Liebe?

Die Hoffnung – ein Aufhänger für unseren Glauben

Die eben zitierten Aussagen sind von ihrem Inhalt her grundlegend falsch. In diesem Leben stirbt die Hoffnung nicht, sie hört auch nicht auf, denn ihr Wesen ist Beständigkeit. Sie ist bleibend.

Die Verdeutlichung, die ich neulich hörte, möchte ich gern weitergeben: Der Glaube kann mit einer Jacke verglichen werden. So eine Jacke ist etwas Wunderbares. Aber um diese Jacke aufhängen zu können, braucht man einen Haken. Sonst ... fällt sie herunter! Habe ich aber einen Haken, zum Beispiel an einer Garderobe, dann hängt sie dort ganz wunderbar.

Dieser Haken ist

- *die Hoffnung, die dir Gott selber in dein Herz gibt*
- *eine Sicht der Dinge in scheinbar hoffnungslosen Situationen*
- *ein Ziel, auf das dein und mein Glaube sich hinbewegen kann und soll*
- *ein Haken, an dem sich unser Glaube aufhängen kann und soll*
- *eine Ordnung mitten im Chaos*
- *Klarheit mitten im Nebel, kannst du die Hand vor Augen nicht sehen.*

Hebräer 6, 17-19 beschreibt uns diesen Haken: »Darum hat Gott ... sich mit einem Eid verbürgt, damit wir durch zwei unabänderliche Handlungen, in denen Gott unmöglich lügen konnte, eine starke Ermutigung haben, wir, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die dargebotene Hoffnung zu ergreifen. Diese [Hoffnung] halten wir fest als einen sicheren und festen Anker der Seele, der auch hineinreicht ins Innere, hinter den Vorhang...« Ein Anker ist auch nichts anderes als ein großer Haken. Und hier kommen wir der Sache auf den Grund.

Ihr Lieben, die Hoffnung verbindet uns in unserem jetzigen Leben mit dem innersten himmlischen Heiligtum. Sie gräbt sich dort in den Fels der Ewigkeiten und hält den Glauben in den Stürmen fest, bis dass sich das erfüllt, was der Herr dir und mir als Sicht und Ziel in einer Sache ins Herz geschenkt hat.

Beispiele für erfüllte Hoffnungen

Bitte verstehen wir heute, dass Gott selber der grandiose Geber solcher wunderbaren Hoffnungen im Leben hier und jetzt ist. Es ist kein menschlicher Wunschtraum. Als Beispiel möchte ich die Chinamissionarin Gladys Aylworth anführen. Gott gab ihr die Klarheit, dass sie nach China soll, aber statt Unterstützung erfuhr sie reichlich Gegenwind. Zum Beispiel fehlten ihr zur Ausreise die nötigen Koffer, doch sie hatte kaum Geldmittel zur Verfügung. Aber die Hoffnung in ihr machte sie so stark, dass sie im Geschäft aus einem fast leeren Portemonnaie so lange einzelne Geldscheine herauszog ohne hinzuschauen, bis die Koffer, die sie kaufen wollte, bezahlt waren. Welch ein Wunder!

Die Hoffnung in dieser Sache war im Himmel verankert, und an diese hängte sie ihren Glauben, bis die noch unsichtbare Tatsache sichtbar wurde.

Ein Beispiel aus meinem Leben ist unser Weinberghäuschen. Eines Tages las ich in der Bibel über den Fischzug des Petrus, und auf einmal wurde mir deutlich, dass Gott uns etwas schenken wollte. In meinen Gedanken hatte ich ein kleines Weinberghäuschen mit einer Terrasse davor. Wir begannen die Suche. Sie blieb erfolglos. Aber die Hoffnung wurde nicht geringer. Dann kam eines Mittags unerwartet ein Anruf. Jemand übergab uns ohne Bedingungen sein Weinberghäuschen zur Nutzung – bis heute.

Vor einigen Jahren gab Gott uns die Klarheit darüber, dass Er uns ein Kind schenken wollte. Es stellte sich als menschliche Unmöglichkeit heraus, aber es war ja nicht unsere Hoffnung, sondern eine göttliche, die sich als überaus starker Haken herausstellte. Heute ist diese göttliche Hoffnung in unserem Leben sichtbar und sie ist zehn Jahre alt.

Hoffnung in völlig hoffnungsloser Lage

Welche göttliche Hoffnung trägst du zur Zeit mit dir herum? Denke einmal nach! Lass dir ein Ziel schenken vom Herrn – in Bezug auf einen Angehörigen, einen Freund, deine Firma, deine finanzielle Situation, deinen Hauskreis, deine Gemeinde...

In Hesekiel 37 lesen wir, wie der Herr dem Hesekeil Hoffnung gab für eine gänzlich hoffnungslose Sache. Er zeigt ihm ein Gesicht von einer Ebene, gefüllt mit Totengebeinen: Diese Gebeine sollen wieder lebendig werden. Der Herr stellt ihn mitten in diese Ebene hinein und führt ihn auch noch um die ausgedörrten Gebeine herum – und das bei hellem Tageslicht! –, damit Hesekeil das Ausmaß der Hoffnungslosigkeit erkennen kann.

Und weil Hesekeil auf frühere Erlebnisse zurückgreifen kann und weil der Geber aller Hoffnung direkt neben ihm steht, traut er sich nicht zu sagen: »Das ist unmöglich!« Wenn Gott dir Seine Zielsetzung in einer Sache klar macht, dann sei nicht so dumm zu sagen: »Das geht nicht!« Sagen wir dann lieber wie Hesekeil: »Herr, Du weißt es!« (Hes. 37, 3).

Als Hesekeil Gottes Sicht annimmt und mitmacht, geschieht etwas Wunderbares: Die Totengebeine wurden alle lebendig, »ein sehr, sehr großes Heer« (V. 10).

Zurück zum Anfang. Glauben und Liebe zu nähren und anzustreben, ist natürlich ganz wunderbar. Aber kommt, wir fangen an auf die göttlichen Hoffnungen in unserem Leben zu achten und an ihnen unseren Glauben aufzuhängen. Das wird nicht ohne sichtbare Resultate bleiben.

Ich möchte gerne tun, was Römer 12, 12 einem jeden von uns anbefiehlt: »Seid fröhlich in Hoffnung!«

C. Keil

Härte und Doppelherzigkeit

Ein sehr bekanntes Schriftwort lautet: »*Mehr als alles andere behüte dein Herz; denn von ihm geht das Leben aus*« (Spr 4,23). Oft gebraucht der Heilige Geist geistliche Lieder, um unsere Herzen zu bewegen und Eingang zu finden. Ein Lied, das mir oft half, vor allem, wenn ich nach Seiner Gegenwart verlangte, ist der englische Chorus:

*»God has a thousand ways to answer every prayer,
and when I stand in need I know that He is there.
No good will He withhold from children of His care.
A thousand ways has Jesus to answer every prayer.«*

Segen der Gemeinschaft mit Gott

Gott hat mehr als tausend Wege und Methoden, ein jedes Gebet zu beantworten. Er wird Seinen Kindern nichts Gutes vorenthalten. In der Sanftheit und Wärme des Heiligen Geistes kommt Er zu uns und zerschmilzt oder zerbricht die harte Kruste um unsere Herzen, sodass wir mit Ihm Gemeinschaft haben können. Danach kann Er uns Sein Vaterherz offenbaren.

Um diesen Segen zu empfangen, ist es nötig, ein Verlangen nach Seiner Gegenwart zu haben. Wenn wir zum Gottesdienst kommen, um etwas vom Herrn zu empfangen, dürfen wir nicht auf das schauen, was Er uns geben will, sondern auf Ihn selbst als Person. Wir wollen Ihn empfangen und Ihm unser Herz öffnen.

Zwei Hindernisse

Dabei können uns zwei Gesinnungen im Weg stehen. Zum einen ist das die Härte unseres eigenen Herzens und zum anderen Doppelherzigkeit, die sich leicht einschleicht. Gegen beides müssen wir wachen.

Im Neuen Testament steht das Herz für den menschlichen Geist. »Herzenshärte« bedeutet also »Härte des Geistes«. Ein harter Geist ist unbeugsam und sagt z. B.: »Ich werde hier nicht nachgeben, und jenes mache ich nicht! Ich werde ihm oder ihr nicht vergeben!« Das ist ein unbeugsamer Geist, das ist Herzenshärte.

Doppelherzigkeit wiederum raubt uns großen Segen, denn sie beraubt uns der Gemeinschaft mit Gott und verhindert unser Wachstum im Herrn.

Ratschläge aus dem Jakobusbrief

Im Zusammenhang mit diesem Thema möchte ich einen Abschnitt aus dem Jakobusbrief anführen. Der Jakobusbrief ist wohl eines der ältesten Bücher des Neuen Testaments. Er wurde zwischen 62 - 69 n. Chr. an die armen palästinischen Juden geschrieben, die Christen geworden waren,

und an die aus Jerusalem vertriebenen und zerstreut lebenden Christen. Achten Sie darauf, was schon 30 bis 35 Jahre nach der Himmelfahrt Christi in den Herzen der Christen jener Zeit vor sich ging.

Das 4. Kapitel des Jakobusbriefes beginnt mit der Frage: *»Woher kommen die Kämpfe und die Streitigkeiten unter euch? Kommen sie nicht von den Lüsten, die in euren Gliedern streiten?«* In meinen Worten: Werden sie nicht verursacht durch die selbstsüchtige Unruhe in euren Herzen?

Dann spricht er über drei Arten Kämpfe oder Streitigkeiten:

- Streit mit Mitmenschen,
- Streit mit sich selbst und
- Streit mit Gott.

Er nennt auch drei Feinde:

- Die Welt – d. i. das Weltsystem, das ohne Gott sein will,
- das Fleisch, d.i. die sündige Natur,
- der Teufel.

Anschließend gibt er drei Anweisungen:

- unterwerft euch Gott (V. 7)
- naht euch Gott (V. 8)
- demütigt euch vor Gott (V. 10).

Einflüsse auf unser Herz bis zur Verhärtung

In Vers 4b steht: *»Wer also ein Freund der Welt sein will, der macht sich zum Feind Gottes!«* Wenn du die Welt lieb hast, wirst du ein Feind Gottes, wie es in der afrikaanssen Bibel übersetzt ist. Nicht: *»du bist«*, sondern: *»du wirst!«* Ein Feind Gottes zu werden ist ein Prozess.

- Die Welt steht im Kampf gegen Gott,
- das Fleisch, die sündige Natur, kämpft gegen den Heiligen Geist,
- der Teufel kämpft gegen Jesus Christus, widersteht Seinem Werk.

Welchen Einfluss haben die soeben angeführten Mächte auf das menschliche Herz, auf unseren Geist? Jakobus 4, 5 - 6: *»Oder meint ihr, die Schrift rede umsonst? Ein eifersüchtiges Verlangen hat der Geist, der in uns wohnt; umso reicher aber ist die Gnade, die er gibt. Darum spricht er: Gott widersteht den Hochmütigen; den Demütigen aber gibt er Gnade.«*

Erlauben Sie mir, Vers 5 in einer moderneren afrikaanssen Übersetzung zu lesen. Daraus ergibt sich für mich mehr Sinn: *»Oder denkt ihr, die Schrift sage ohne Grund, dass Gott den Geist, den er in uns wohnen lässt, ganz und gar für sich selbst haben will?«* Das hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht: Gottes Wort sagt nicht ohne Grund, dass Er Seinen Geist, den Er uns gegeben hat, ganz und gar für sich selbst haben will.

Die Verhärtung Ihres und meines Herzens geschieht nicht über Nacht, sondern ist ein sich allmählich vollziehender Prozess, auf den uns nur

das Licht des Heiligen Geistes aufmerksam machen kann. Wenn ich ermittle, dass mein Herz verhärtet ist, kann ich mich in Demut dem Herrn unterwerfen und bekennen: »Herr Jesus, ich erkenne, ich habe mein Herz verhärtet! Ich bin gegen meine Frau, meinen Mann, gegen meinen Mitbruder oder meine Mitschwester hart geworden.«

Doppelherzigkeit

In diesem Abschnitt spricht die Bibel auch über Doppelherzigkeit: *»Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, die ihr geteilten Herzens seid!«* (Jak 4,8b). Auch Doppelherzigkeit ist ein allmählich fortschreitender Prozess, gegen den wir wachen müssen. Deshalb trifft hier der erste Vers zu, den ich angeführt habe: *»Mehr als alles andere behüte dein Herz!«* Bewahre dein Herz – bewahre den Geist, den Gott in dir wohnen lässt – mehr als alles andere!

Wir werden doppelherzig, wenn wir in der Wachsamkeit über unseren Geist nachlässig werden und anfangen, anderen Dingen nachzugeben. Hier oder dort gebe ich ein wenig nach und anschließend noch etwas mehr – und so kommen andere Dinge in meinen Alltag. Ich trete etwas von meiner Zeit ab und nutze sie für etwas anderes.

Zum Beispiel entwickelte ich im Alter von neun Jahren einen ungesunden, übermäßigen Hang zum Sport. Ich war gleich in mehreren Sportarten äußerst aktiv – durch die Gnade des Herrn konnte ich z.B. sehr schnell laufen – und las auch viele Bücher über Sport, so dass ich bestens informiert war. Bis heute muss ich noch darüber wachen, dass diese Ablenkung mir nicht zum Abgott wird.

Heute können das ganz andere Dinge oder Hobbies sein, etwa Facebook, Twitter oder WhatsApp usw., die zu einer zeitraubenden Beschäftigung werden können: etwas, was mich ablenkt und schließlich meine Aufmerksamkeit derart fesselt, dass es mich bindet.

Auch verkehrte Gesinnungen oder Themen, die meine Gedanken überherrschen, können mich doppelherzig machen, z. B. Bitterkeit oder selbst Gemeindepolitik. Menschen, die aus Bitterkeit heraus reden, so sagt das Wort Gottes in Hebräer 12, 15, beschmutzen andere. Es gibt vieles, und nur das Licht des Heiligen Geistes kann es mir aufzeigen.

Vor kurzem wurde mir etwas bewusst, und ich musste mich fragen: *»Womit bin ich beschäftigt? Wieviel Zeit will ich dafür opfern?«*

Wichtig: Wachsamkeit!

Wo Jesus Christus am Anfang unseres geistlichen Lebens noch die oberste Priorität in unserem Leben hatte, verändert sich das in dem Maß, wie ich in meiner Wachsamkeit nachlasse und andere Dinge in mein Herz hineinkommen.

Gemeinschaft mit Jesus zu haben, ist nun für mich nicht mehr von äußerster Wichtigkeit, sondern nur noch ein Anliegen unter vielen: Andere Dinge konkurrieren mit dem Herrn in meinem Herzen und der Herr muss um meine Aufmerksamkeit kämpfen. Kurz gefasst: Die erste Liebe ist in unseren Herzen erkaltet.

Wenn ich meine Nachlässigkeit nicht erkenne, werde ich die nächste Ablenkung annehmen. Dann frage ich mich: »Warum bin ich mir nicht mehr der Gegenwart des Herrn bewusst? Warum empfangen Sie nichts mehr von Ihm? Warum fällt es mir so schwer zu beten?« Ich gebe die Schuld meiner Gemeinde oder der Botschaft oder der Art, wie sie übertragen wurde. Der Fehler liegt überall – nur nicht bei mir.

Die Ermahnungen gelten uns heute

Heute kam in mir die Frage auf: Was würde Jakobus uns wohl 2018 schreiben, wenn er schon 62 n. Chr. den damaligen Gläubigen so etwas schrieb? Hätte er uns wohl etwas anderes zu sagen? Oder würde er uns noch immer auffordern: »So unterwerft euch nun Gott! Widersteht dem Teufel...!« (Jak 4,7)?

Geschwister, jeder Christ hat die Pflicht – es ist kein Gesetz, sondern eine Pflicht – dem Teufel zu widerstehen. Jakobus sagt: »...naht euch zu Gott...! Reinigt die Hände, ihr Sünder; und heiligt eure Herzen, die ihr geteilten Herzens seid!« Heiligen bedeutet absondern. Er sagt also: »Sondert eure Herzen ab nur für Gott!«, m.a.W.: Richtet eure Herzen ungeteilt auf Gott! Kehrt zurück zur Liebe zu Gott!

Ich beabsichtige mit dieser Aussage nicht, Sie mit Schuldgefühlen zu belasten. Vielmehr möchte ich uns hiermit darauf hinweisen, welche Gefahr ein harter Geist und Doppelherzigkeit für unser geistliches Leben bedeuten. In diesem Zustand empfangen wir nichts vom Herrn und können nicht geistlich wachsen.

Es ist mein Gebet, dass Sie und ich es dem Heiligen Geist gestatten, die Kruste über unseren Herzen durch Seine Sanftheit und Wärme wegzuschmelzen und uns erneut auf die Person Jesu Christi hinzuweisen, damit wir Ihn lieben, so wie Er wirklich ist. Denn Jesus Christus – Er ist das Leben – muss durch Seinen Heiligen Geist unser Herz, unseren Geist erfüllen.

Begreifen wir doch: Gott sagt nicht ohne Grund, dass Er Seinen Geist, den Er in uns wohnen lässt, ganz und gar für sich haben möchte. Gott sucht unsere Liebe aus einem sanften und ungeteilten Herzen, Liebe zu Ihm allein.

Möge der Herr Ihnen und mir diese Gnade geben!

Fred Le Roux

»Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar«

Jemand sagte, wir brauchen mehr Himmel auf der Erde. Das ist wahr. Und das ist möglich. Gott kann uns bereits hier auf Erden Himmel schenken.

Sicher hat sich jeder von uns immer wieder mal gewünscht, einen Ort der Ruhe, des Friedens, der Sicherheit und Geborgenheit zu haben, einen Ort, an dem wir unserem Gott nahe sein können, ein Ort, wo der Himmel zu uns auf die Erde kommt. Das brauchen wir immer dringender – vor allem in Zeiten, wenn es für uns schwierig ist. Und Gott kann uns so etwas – ja den Himmel – bereits auf Erden schenken.

Dazu möchte ich über Psalm 23 sprechen, den sicher bekanntesten Psalm, den David geschrieben hat; ein wunderbarer Psalm mit wunderbaren Worten: »Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...« Ich habe ihn schon Hunderte Male gelesen und diesmal hat der Herr mir etwas neu aufgeschlossen.

David sagt: »Der HERR ist mein Hirte...« Er ist sich ganz sicher. Es gibt kein »eventuell« oder »manches Mal« oder »vielleicht« oder »hoffentlich«. Das zeigt mir: David hat diesen Psalm aus seiner Lebenserfahrung heraus geschrieben. Für ihn gibt es an der Güte, an der Gnade und Größe seines Herrn keinen Zweifel.

Immer im Haus des HERRN? Was ist das Haus des Herrn?

Ich möchte heute nur über Vers 6 reden: »Ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar« – für immer, allezeit. In den vorigen Versen hat er in Worte gefasst, was Gott für ihn ist und was Er für ihn tut, aufgrund seiner Erfahrungen in der Vergangenheit und Gegenwart. Aber hier beim letzten Satz blickt er in die Zukunft: So, wie er im Haus des Herrn war und zum damaligen Zeitpunkt noch ist, wird er es für immer sein.

Wie kann David so etwas behaupten? Wie leicht hätte er vom Haus des Herrn abgeschnitten werden können! Wie leicht kann uns der Zugang zum Haus des Herrn verbaut werden? Wie kann David sich darin so sicher sein? – Weil er seinen Gott erlebt hat! »Ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.«

Eine Versammlungsstätte, z. B. Stiftshütte, Tempel oder Kirche

Nun, was war für David in diesem Moment noch das Haus des Herrn, als er vor seinem Feind, vor Saul, fliehen musste? Da sehen wir, wo David hinging: zu den Priestern, ich nehme an, zur Stiftshütte. Als er in Not war und hungrig, war das für ihn das Haus des Herrn, und dorthin ging er und der Priester gab ihm Brot, die heiligen Schaubrote. Die durfte David gar nicht essen; das war gegen die Regel. Aber er gab es ihm. Wir finden nirgends in der Bibel, dass Gott David vorwirft, dass er und

seine Leute diese Brote gegessen hatten. Das zeigt mir: Wenn ein Kind Gottes in Not ist und zu seinem Gott kommt, dann ist Er da. Er geht manches Mal an Regeln vorbei, um Seinem Kind zu helfen. Er schickt es nicht weg, macht ihm keine Vorwürfe. Wenn wir zu Gott kommen so wie David, mit Hunger, schickt Er uns nicht leer weg, sondern gibt uns, was wir brauchen.

Von der Stiftshütte konnte David nicht behaupten: »Ich bin immer im Haus des Herrn«, denn er war auf der Flucht, er war in der Wüste, im Feindesland, weit weg von der Stiftshütte. Und doch war David im Hause des Herrn! – Wie oft haben wir vielleicht nicht die Möglichkeit, hierher zu kommen! Wie oft sind unsere Umstände ganz anders, und wir können dennoch im Hause des Herrn sein. Denn Gebäude wie diesen Betsaal kann man zerstören, und vielleicht ist es uns eines Tages nicht einmal mehr möglich, hierher zu kommen. Aber das heißt nicht, dass wir nicht im Hause des Herrn sein können!

David und viele andere wären um großen Segen betrogen gewesen, wenn sie nur auf die Stiftshütte oder später auf den Tempel gebaut hätten oder heute auf eine Kirche bauen würden.

Ort, wo ich Gottes Gegenwart aufsuche und Gemeinschaft mit Ihm habe

In meinem Leben gab es viele Jahre lang einen Ort, der für mich das Haus des Herrn war: dieses Glaubenshaus hier. Das bedeutete für mich nicht nur das Gebäude aus Steinen, es war auch verbunden mit verschiedenen Regeln, die ich zu beachten habe, wenn ich zum Herrn komme. Aber der Herr hat mich etwas anderes gelehrt: Das Haus des Herrn ist überall dort, wo ich zu Ihm komme, wo ich mit Ihm in Verbindung bin. Da geht es um Gott und um mich.

Für mich ist es immer so schön: Wenn ich über etwas Zweifel oder eine Frage habe, schaue ich in Gottes Wort. Hier bekomme ich eine Antwort! Vor allem in den Evangelien finden wir Antworten direkt von Jesus. So fand ich eine Antwort in Matthäus 6, 6: *»Du aber, wenn du betest...«* Was heißt »beten«? Wir kommen zu Gott, wir nehmen mit Ihm Verbindung auf. Wir haben Gemeinschaft mit Ihm und suchen Seine Nähe. Das ist Beten. *»... geh in dein Kämmerlein und schließe deine Türe zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir öffentlich vergelten.«* Das ist das Haus des Herrn. Da müssen wir hinkommen, da finden wir Kontakt mit unserem Gott und kommen in Seine Nähe.

Die Israeliten verehrten Gott im Tempel, und der Herr hatte ihnen viele Anweisungen gegeben, wie sie Ihm nahen konnten. Doch es gab einen Ort, den sie nicht betreten durften: das Allerheiligste. Nur dem Hohepriester war es einmal im Jahr gestattet.

Gott hat uns heute ein »Haus des Herrn«, ein Heiligtum geschenkt, wo wir sogar in das Allerheiligste hineingehen dürfen durch unseren Hohepriester Jesus Christus, durch Seinen Opfertod am Kreuz von Golgatha. Es ist kein Haus aus Stein. Wir müssen nur zu Ihm kommen, in Seine Gegenwart. Dann können auch wir wie David sagen: *»Ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.«* Dieser Ort kann überall sein, ohne Einschränkung.

Am Arbeitsplatz

Dazu ein Beispiel von meinem Vater. In der Firma, wo er arbeitete, wurde er von einem gläubigen Kollegen zu einer Lebensübergabe an den Herrn geführt und er bekehrte sich. Danach erlebte er dort viel Verfolgung und Spott, besonders von einer Frau, die neben ihm arbeitete.

Eines Tages wollte ein Mann in seiner Nähe einen Schlauch von einem Gerät abziehen. Beides stand unter sehr hohem Druck. Er probierte es sehr lange immer wieder, doch vergeblich. Das war ein Bulle von einem Mann: groß, stark, kräftig. Je länger er es versuchte, desto mehr tobte und fluchte er, weil er diesen Schlauch nicht weg bekam. Da sagte diese Frau neben meinem Vater: »Karl, geh du hin! Bei dir ist der Heiland!« Mein Vater reagierte nicht gleich, aber sie wiederholte es ein paar Mal. Da legte er sein Werkzeug nieder und ging zu dem Mann hin. Unterdessen betete er inständig zu seinem Gott: »Jetzt musst Du bitte mir helfen!« In dem Moment war mein Vater im Haus des Herrn!

Er war klein von Gestalt, durch eine Kriegsverletzung schwerbehindert und konnte nur einen Arm richtig gebrauchen. Beim Gerät angekommen, machte er nur einen Griff – und der Schlauch war ab! Da war Stille in der Firma. Zurück an seinem Arbeitsplatz sagte die Frau zu ihm: »Ich habe dir doch gesagt: Bei dir ist der Heiland; du kannst das!«

Es ist herrlich, wenn wir hier im Haus des Herrn zusammenkommen – aber: wir können überall im Haus des Herrn sein, wo wir aufrichtig und hungrig zu unserem Gott kommen! Unser Gott ist wunderbar, Er ist nicht gebunden an ein Haus von Steinen. Mein Vater trug an jenem Tag seine Arbeitskleidung, keinen Anzug, keine Krawatte oder besondere Kleidung. Bei Gott zählt das nicht.

Vorschriften oder Respekt?

Die Kleidung verschafft uns keine Verbindung zu Gott. Für Ihn ist sie nicht das Maßgebende. Und doch: Ich stehe hier mit einem Anzug und Sie sitzen hier in Ihren besten Kleidern! Ich sehe niemand, der nicht anständig gekleidet ist. Warum? Das hat nichts mit Einhaltung einer Regel zu tun. Das hat zu tun mit Anstand, mit Respekt vor unserem großen Gott. Wenn ich heute von einem Freund zu einem Fest eingeladen werde,

z.B. zu seiner Hochzeit, gehe ich nicht in Arbeitskleidung dort hin. Dann hole ich meine besten Kleider – aus Respekt vor meinem Freund und für diesen Anlass. Wieviel mehr verdient unser Gott unseren Respekt!

Wir wissen, unser Gott ist der Gott der Liebe. Er ist gnädig und barmherzig, Er ist einfach wunderbar. Aber Er ist auch der Gott des Himmels und der Erde. Er ist nicht unser Spielkamerad, sondern der erhabene Gott, dem wir Achtung entgegenbringen müssen.

Das zeigt sich so deutlich beim Apostel Johannes, der seinen Kopf auf die Brust Jesu gelegt hatte, der mit seinem Bruder im Reich Gottes links und rechts vom Herrn sitzen wollte. Aber an dem Tag, als der Auferstandene ihm auf der Insel Patmos begegnete, fiel er zu Boden vor dem großen und allmächtigen Gott. Und das ist unser Gott! Er liebt uns, wir lieben Ihn. Aber wir müssen Ihm Ehre und Respekt entgegenbringen. Deswegen kleiden wir uns auch angemessen. Das hat aber nichts mit dem Befolgen einer Vorschrift zu tun.

Auf der Flucht, in schwierigen Situationen – David

Ich will fortfahren mit König David. Wo war sein Haus des Herrn? In der Wüste, in der Einsamkeit, in der Bedrängnis. Dort, wo David dem König Saul in der Höhle begegnete und seine Männer ihn aufforderten: »Das ist der Tag! Jetzt kannst du ihm den Kopf abschlagen!«, da war David im Haus des Herrn und hörte die Stimme Gottes, was er tun sollte. Oder als er mit Abisai ins Lager Sauls eindrang und ihm Speer und Krug wegnahm und dieser sagte: »Jetzt kannst du dich rächen für alles, was er dir angetan hat!«, da war David im Haus des Herrn, und Gott sagte ihm, was das Richtige zu tun war.

Als er um seinen Lohn betrogen wurde und schwor: »Heute werde ich alles töten, was männlich ist!«, da schickte Gott ihm eine Frau in den Weg, und David wurde von seinem Vorhaben abgebracht. Er war im Haus des Herrn. Und als er und seine Männer nach Ziklag zurückkamen, die Stadt verbrannt, alle Frauen und Kinder gefangen weggeführt und ihr ganzes Hab und Gut geraubt worden war und man ihn steinigen wollte, da war David eigentlich am Ende – aber er ging ins Haus des Herrn! Es heißt: »David aber stärkte sich in dem HERRN, seinem Gott« (1Sam 30,6).

Wir dürfen das Haus des Herrn nicht an einen Ort oder an bestimmten Regeln festmachen. Das Haus des Herrn ist überall dort, wo wir Ihn begegnen. Es ist an jedem Ort, zu jeder Zeit.

Unter extremen Bedingungen, im Bauch des Fisches – Jona

Kurz noch Jona als Beispiel. Jona war dem Herrn ungehorsam, und der Herr schickte einen Sturm aufs Meer und einen Fisch, Jona zu verschlingen. Was erlebte er im Bauch des Fisches, als er zu Gott schrie? Er erlebte,

dass das Haus des Herrn bei ihm war! Gott erhörte ihn. Er sah Gottes Herrlichkeit, Seine Allmacht. Er erfuhr Gottes Liebe und Hilfe. Der Herr rettete ihn aus dem Bauch des Fisches.

Außerhalb der Heimat, in Hungersnot – Elia

Es spielt keine Rolle, wo wir sind, was unsere Umstände auch sein mögen – wir können dennoch immer im Haus des Herrn sein. Auch Elia fand das Haus des Herrn. Er fand es dort, wo er es ganz gewiss nicht gesucht hätte. Wir lesen in 1. Könige 17, 3 - 4: *»Gehe fort von hier und wende dich nach Osten und verbirg dich am Bach Krit, der östlich vom Jordan fließt! Und du sollst aus dem Bach trinken, und ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen!«* An einem Bach, der langsam vertrocknete, von Raben versorgt. Wie zuverlässig sind die Tiere? Aber sie erhielten den Befehl des Herrn. Dort war für Elia das Haus des Herrn, wo er seinen Gott erlebte. Dort sah er Seine Herrlichkeit und die Wunder Gottes, und er erkannte die wunderbare Treue seines Herrn.

Als der Bach ausgetrocknet war, schickte der Herr ihn weiter. Vers 7: *»Es geschah aber nach einiger Zeit, dass der Bach vertrocknete; denn es war kein Regen im Land. Da erging das Wort des HERRN an ihn folgendermaßen: Mache dich auf und geh nach Zarpat, das bei Zidon liegt, und bleibe dort; siehe, ich habe dort einer Witwe geboten, dass sie dich mit Nahrung versorgt!«* Und dann Vers 15: *»Und sie ging hin und machte es so, wie Elia gesagt hatte. Und er aß und sie auch samt ihrem Haus viele Tage lang. Der Mehltopf wurde nicht leer, und das Öl im Krug wurde nicht weniger...«*

Elia war weit, weit vom Tempel in Jerusalem entfernt – aber: er war im Haus des Herrn. Er sah die Herrlichkeit des Herrn, wie Er sie versorgte, wie Er Sein Wort wahr machte. Eine Frau, die selber nichts mehr hatte, die am Ende war, die aufgegeben hatte, bei einem Mehltopf, der fast leer war, und einem Krug, der nur noch ein paar Tropfen Öl enthielt – aber Elia hatte den Herrn erlebt. Er war im Hause des Herrn.

Wir werden enttäuscht werden, wenn wir das Haus des Herrn in einer bestimmten Institution, in einem Gebäude oder in bestimmten Regeln suchen! Wir werden unseren Gott dort ganz gewiss nicht finden. Doch im stillen Kämmerlein, wo wir allein mit Ihm sind, in der Begegnung mit Ihm – dort, dort ist das Haus des Herrn!

In diesem »Haus des Herrn« können wir für immer und allezeit bleiben. *»Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.«* Denn was verspricht uns unser Heiland? Er hat es zu den Aposteln gesagt und damit auch zu uns allen: *»Ich bin bei euch alle Tage eures Lebens bis an der Welt Ende.«* Ich danke dem Herrn für Sein Haus und dass wir dort für immer bleiben können.

Helmut Habenberger